

## Selbstbestimmung und Gegenwartsvergessenheit

Vermischte Bemerkungen zu starken Wertungen und Weltbeziehungen

(Sascha Pahl, März/April 2010)

### *I. Autonomie und Authentizität*

Die „starken Wertungen“ der Moderne seien Autonomie und Authentizität. (Rosa 2010) Historisch betrachtet taucht Authentizität als inhaltliche Korrektur am formalen Autonomiebegriff auf. Im Anschluss an Simmels (1901) Terminologie lässt sich das explizieren als Vorstellung eines inhaltlichen, (qualitativen) „Besonderheitsindividualismus“ der romantischen Authentizität im 19. Jhd., die den (bloß quantitativen) „Allgemeinheitsindividualismus“ der aufklärerischen Autonomie des 18. Jhd. zu ergänzen suchte.

Umgekehrt benötigt man aber auch Autonomie um Authentizität zu ergänzen. Autonomie allein ist leer, Authentizität allein ist blind, könnte man im Anschluss an Kant sagen und so die beiden als notwendige Korrelate des je anderen und somit beide als Teil eines Ganzen begreifen. *Bloß Authentisch* ist etwa ein Kleinkind, es stimmt mit sich überein, weil es noch gar nicht auf die Idee gekommen ist, sich in irgendeiner Weise unabhängig von Anderen zu bestimmen. Wie das Tier oder Kleists (1810) Marionette werden Kleinkinder gerne für ihre unverdorbene Echtheit bewundert. Das kann man getrost Authentizität nennen, die allerdings „blind“ ist, weil sie nicht reflexiv ist, sich nicht wie von außen sieht. *Bloß Autonom* hingegen mag ein jeder genannt werden, der sich von fremden Determinationen durch reflexiven Gebrauch seines eigenen Verstandes frei weiß. Diese Autonomie ist allerdings „leer“, denn was man mit dieser Freiheit nun anfangen, wie man nun leben und sich selbst bestimmen soll, ist dadurch nicht beantwortet. Die reine Reflexion ohne die Unmittelbarkeit eines bestimmten Inhalts führt in eine Schleife ohne Ende. Was Selbstbestimmung sein sollte, führt hier zum Selbstverlust. Die reine Unmittelbarkeit auf der anderen Seite ist bar jeder Reflexion ebenso unselbstständig. Das Kleinkind ist nicht selbstbestimmt, sondern lebt ganz in Wünschen, Bedürfnissen oder blinden Orientierungen am Anderen.

Die beiden Begriffe Autonomie und Authentizität sind also wechselseitig füreinander so notwendig wie Unmittelbarkeit und Reflexion bei Hegel. Mit nur einem von beiden würden wir uns nicht zufrieden geben. Selbstbestimmung meint und vereint beides: Das Selbst (Reflexion) und die Bestimmung (Unmittelbarkeit) durch Etwas oder wie Hegel sagen würde: „vermittelte Unmittelbarkeit“. In Hegel Analysen lassen sich die beiden starken Wertungen der Moderne wieder finden und sogar auf letztlich nur eine zurückführen, die man in sich

ergänzenden, verschiedenen Momenten durch die Moderne hindurch beobachten kann. Sie sind allerdings bei Hegel etwas schwer zu entziffern, da in seinen Bestimmungen der Freiheit des Willens und des „Begriffs“ enthalten, die eng mit dem nach Hegel der Moderne wesentlichen Begriff der Subjektivität verbunden sind. Doch mag ein genauerer Blick Anschlussfähigkeiten und erweiternde Konzeptualisierungsmöglichkeiten zu Tage fördern.

## *II. Hegel über Selbstbestimmung*

Der „Begriff“ ist Hegels (onto)logische Grundkategorie und besteht aus den drei Momenten Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit. Die Einzelheit bezeichnet das Individuum und dieses stellt die Aufhebung (aufheben als *elevare*, *conservare* und *tollere*) aus Allgemeinheit und Besonderheit dar, es ist also beides, der Mensch z.B. ein allgemeiner (er gehört der Gattung Mensch an und hat beispielsweise, was wir heute Menschenrechte nennen, Allgemeinheit) und besteht doch ganz aus besonderen, individuellen Eigenschaften. Als beides zusammen ist er ein Einzelner, ein real existierender Begriff und vereint somit Allgemeinheit, Besonderheit in seiner Einzelheit.

Dieselben Termini treten auch bei Hegels Bestimmung der Freiheit, also des freien Willens auf: „Der Wille enthält a) das Element der *reinen Unbestimmtheit* oder der reinen Reflexion des Ich in sich, in welcher jede Beschränkung, jede durch die Natur, die Bedürfnisse, Begierden, Triebe unmittelbar vorhandenen oder, wodurch es sei, gegebene und bestimmte Inhalt aufgelöst ist; die schrankenlose Unendlichkeit der *absoluten Abstraktion* oder *Allgemeinheit*“ (RPh, § 5). Dieses erste Moment des Willens bezeichnet, was man auch „negative (...) Freiheit“ (ebd.) nennen kann: Allem Äußeren gegenüber frei zu sein, betreffs jedweden äußeren Zwanges einen inneren Zustimmungsvorbehalt zu reklamieren.

Was hier die Allgemeinheit des Willens bezeichnet, meint also, was man (vorläufig) auch **Autonomie** oder Selbstbestimmung nennen kann (siehe oben). Dies allein wird zumeist unter Freiheit verstanden, z.B. in der liberalistischen Tradition. Hegel hält dies (wenn man so will: kommunitaristisch) allerdings für ungenügend. Dies sei bloß eine „Freiheit der Leere“ (RPh, § 4 Anm.), denn wodurch sich der von allem freie Wille bestimme, bleibe ganz unklar, da alle möglichen Bestimmungen inner- und außerhalb negiert sind.<sup>1</sup> Der allgemeine Wille, der alles

---

<sup>1</sup> Der Terror, etwa im Gefolge der französischen Revolution, man kann aber ebenso gut an den heutigen denken, ist für Hegel in politischen Gefilden die Folge einer derart einseitigen Freiheitsbegriffs. Wenn keine Bestimmungsgründe des Willens gefunden werden, bleibt nur die Negation alles Bestehenden selbst, der „Fanatismus der Zertrümmerung aller bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und die Hinwegräumung der einer Ordnung verdächtigen Individuen wie die Vernichtung jeder sich wieder hervortun wollenden Organisation.“ (ebd.) Ebenso gut kann man an den sich im kleinen Kinde ausbildenden Willen denken, der zunächst auch nur auf Zerstörung aus ist. „Nur indem er etwas zerstört,

Besondere als Unfreiheit empfindet und daher vernichten will, bedarf der Ergänzung eben durch eine Besonderung: Der Wille muss etwas Bestimmtes wollen, sonst will er nicht nur nichts, sondern weiß auch nicht, wer es eigentlich, der da will. „Ich will nicht bloß, sondern ich will *etwas*. (...) Das Besondere, was der Wille will, ist eine Beschränkung, denn der Wille muß, um Wille zu sein, sich überhaupt beschränken.“ (§ 6 Zusatz) Nun ist diese Beschränkung in der Besonderheit aber genau dies, was die negative Freiheit oben als Unfreiheit behauptet hat und soweit durchaus zu recht. Wird die Freiheit der Leere bloß durch *irgendetwas* gefüllt, ist sie noch immer keine Freiheit, sondern Zufall. Allgemeinheit und Besonderheit stehen sich dann unvermittelt gegenüber. Dies löst, wie oben schon am „Begriff“ gesehen, erst die Einzelheit auf: „Der Wille ist die Einheit dieser beiden Momente; - die *in sich* reflektierte und dadurch zur *Allgemeinheit* zurückgeführte *Besonderheit*; - zur *Einzelheit*; die *Selbstbestimmung* des Ich, in einem sich als das Negative seiner selbst, nämlich als bestimmt, beschränkt zu setzen und bei sich, d.i. in seiner Identität mit sich und Allgemeinheit zu bleiben, und in der Bestimmung sich nur mit sich selber zusammenzuschließen.“

Freiheit besteht nach Hegel also darin, sowohl es ganz selbst zu sein, der bestimmt, aber sich nicht in heteronomen Inhalten zu verlieren oder diese willkürlich zu wählen, sondern sich prozessual als derjenige bestimmt zu finden, der man ist und sein will. Es geht hier also um **Authentizität**. Sie ergänzt die Freiheit der Leere zur Selbstbestimmung. Man könnte mit Martin Seel (2003)<sup>2</sup> auch sagen, Selbstbestimmung werde hier ausbuchstabiert als „*sich* bestimmen *lassen*“: Bestimmen hat hier die Komponente des *Sich* ebenso wie die des *Lassens*. Nicht nur es (autonom) selbst zu sein der bestimmt, *sich* also nicht in der Allgemeinheit der Reflexion zu verlieren, sondern Unmittelbarkeit in einem Besonderen gleichsam als Erdung zu erfahren, sich von etwas Bestimmen *lassen*, ohne sich dabei fremdbestimmt zu fühlen.

Dieser diffizile Sachverhalt erschließt sich am besten in Beispielen, allen voran: „Freundschaft und Liebe. Hier ist man nicht einseitig in sich, sondern man beschränkt sich gern in Beziehung auf ein Anderes, weiß sich aber in dieser Beschränkung als sich selbst.“ (RPh, § 7 Zusatz) In Freundschaft und Liebe bedeutet die Beschränkung durch die Beziehung auf den Anderen gerade nicht eine Einschränkung der eigenen Freiheit, sondern sie wird darin erst eigentlich frei, ebenso wie man erst im Anderen sein eigenes Selbst vollendet sieht und so

---

hat dieser negative Wille das Gefühl seines Daseins“ (ebd.) Vgl. dazu auch unten das Konzept der <sup>3</sup>Gegenwart 2“.

<sup>2</sup> Seel hält sein Konzept allerdings nicht für hegelianisch.

Besonderen Nachdruck legt er auf die zugleich aktiven und passiven Elemente eines vollständigen Begriffs von Selbstbestimmung.

zu sich kommt. Die Idee der Subjektivität, wie man statt „Einzelheit“ auch sagen kann, welche die Moderne nach Hegel mit sich gebracht hat, besteht also in *Selbstbestimmung*. In diesem Begriff ist bereits alles enthalten, was bisher ausgeführt wurde: Sowohl die Allgemeinheit als negative Freiheit (Selbst) als auch die Besonderheit als Einschränkung (Bestimmung) und die Einheit beider. Genau genommen ist Authentizität also nicht eine Ergänzung der Autonomie, sondern bereits Teil ihrer, sofern man sie im vollen Sinne als Selbstbestimmung begreift. (Von Autonomie und Authentizität als getrennten muss man nur dann sprechen, wenn Autonomie im eingeschränkten Sinne als negative Freiheit verstanden wird.) Authentizität ist derjenige Teil der Selbstbestimmung, den man als das Akzeptieren faktischer Bestimmungen seiner selbst bezeichnen könnte. Authentisch wird die Selbstbestimmung dadurch, dass sich nicht im Sinne des eingeschränkten Autonomieverständnisses gegen Anderes abgeschottet wird, sondern dieses Andere, seien es Prägungen, Wünsche, Neurosen, Ansprüche des Selbst oder der Anderen, als Teil des Eigenen akzeptiert, *anerkannt* wird.

### *III. Hegel gegen die Romantiker*

Mit diesem sehr allgemeinen Begriff des „Anderen“ ist allerdings diese von Rosa (2010) im Anschluss an Taylor/Herder durch die Vorstellung eines inneren Kerns, auf den es zu hören gelte, zum Ausdruck gebrachte Vorstellung von Authentizität erweitert. Selbige scheint von diesem Hegelschen Standpunkt aus zu kurz zu greifen. Die Orientierung an einem „inneren Kern“ weckt sicher nicht zu Unrecht subjektivistische Assoziationen. Dabei kann doch, was mit dem inneren Kern gemeint ist, ebenso gut außen liegen: Im Vaterland, der Natur oder dem Gemeinwohl. Diese müssen dem Subjekt je keineswegs äußerlich sein wie hier suggeriert:

„Vernunft, Natur und/oder Gemeinwohl sind jene drei Prinzipien, welche Kultur und Gemeinschaft gegen die ‚Willkürfreiheit‘ der individuellen Entscheidungen sichern sollten und z.T. bis heute sollen und welche die Grundlage dafür liefern, bestimmte Formen der Selbstbestimmung ‚von außen‘, d.h. am Willen der Subjekte vorbei zu kritisieren. So sehr das Zwillingsspaar der Autonomie und Authentizität damit als die beiden ‚Hypergüter‘ der Moderne betrachtet werden können (...) so sehr bleiben sie im Horizont der Moderne in ihrer Reichweite und in ihrem Geltungsanspruch auch umstritten.“ (Rosa 2010, S. 4)

Was hier als kulturelles und gesellschaftliches Gegengewicht gegen die Willkürfreiheit des Individuums – also der Autonomie im eingeschränkten, bloß negativen Sinne, nicht der Authentizität! – erscheint (und im Text m.E. merkwürdig unzusammenhängend erwähnt wird) ist vielmehr eine weitere, objektive Korrekturinstanz wahrhafter Selbstbestimmung wie es oben Authentizität für die eingeschränkte Autonomievorstellung gewesen ist. Bei Hegel ist es dieselbe Korrekturinstanz, welche die Leere der negativen Freiheit mit Inhalt erfüllt. Beides heißt einfach ‚das Andere‘, man könnte auch von wechselseitiger Anerkennung sprechen oder (um es nicht auf zwischenmenschliche Interaktion zu beschränken: von Resonanz; dazu

weiter unter) Will man den Begriff der Authentizität in Hegels Überlegungen einbauen, so bedeutete sie nicht bloß eine Übereinstimmung mit sich selbst, sondern auch mit der Welt. Selbstbestimmung bedeutet dann nicht nur subjektive Autonomie und subjektive Authentizität, sondern benötigt eine objektive Entsprechung in der ebenso verfassten und verfahrenen Gesellschaft, sei diese durch Gemeinwohl, Natur oder Vernunft repräsentiert oder wie im Beispiel der Liebe und Freundschaft dadurch, dass man etwa die Bedürfnisse des Anderen wie die Eigenen behandelt. Dem Gemeinwohl, der Natur oder der Vernunft oder anderen ‚Anderen‘ verpflichtet zu sein, es anzuerkennen und sich darin anerkannt finden ist eben keine Einschränkung der Selbstbestimmung, sondern kann gerade subjektiv Authentizität verbürgen. Ist dies subjektiv nicht der Fall und wird sozusagen ‚am Willen der Subjekte vorbei entschieden‘, kann diese Einschränkung subjektiver Freiheit nur mit dem Verweis auf ein objektiv besserem Wissen um das, was die Subjekte ‚eigentlich‘ wollen, passieren. Damit steht etwa die Strafe zwar der Willkürfreiheit (Autonomie im eingeschränkten Sinne, negative Freiheit), nicht aber der Selbstbestimmung des Verbrechers entgegen, sie entspricht vielmehr einem anspruchsvollen Begriff davon.

Die objektive, äußerlich erscheinende Komponente ist dasjenige Allgemeine, was im zu sehr auf die individuelle Besonderheit der Individuen reduzierten Begriffspaar von Autonomie und Authentizität fehlt. Das lässt sich auch wieder in der Hegelschen Begriffstriade fassen: Das Besondere als die Autonomie, das Allgemeine als das Andere<sup>3</sup> (der Natur, der Vernunft, des Gemeinwohls, o.ä.) und das Einzelne als deren Aufhebung und damit erst wahrhafte Authentizität desjenigen Subjekts, das beides vereinen kann und damit nicht nur im stillen Kämmerlein mit seinem inneren Kern, sondern auch mit einer entsprechend verfassten Umwelt übereinstimmt und sich sowohl damit als auch mit sich eins zu fühlen vermag. So wie der Begriff und die Freiheit aus Allgemeinem, Besonderen und Einzelnem bestehen, so auch die weder negativ noch subjektivistisch verengte Selbstbestimmung.<sup>4</sup> Selbstbestimmung in diesem Sinne ist *die* starke Wertung, das Hypergut, geradezu der Inbegriff der *Semantik* der Moderne.

#### *IV. Selbstbestimmung in ihren drei Momenten*

Dies lässt sich durch die Überlegung näher spezifizieren, dass das Verhältnis der drei Elemente der Selbstbestimmung sich in den verschiedenen Phasen der Moderne jeweils

---

<sup>3</sup> Ein provisorischer Begriff, den man vielleicht noch anders benennen sollte; vielleicht kann man es auf Anerkennung bzw. Resonanz reduzieren wie oben vorgeschlagen.

<sup>4</sup> Anders ausgedrückt meint Selbstbestimmung nicht nur die Übereinstimmung mit sich selbst (bloße Authentizität), sondern auch die Übereinstimmung mit der Welt. Selbstbestimmung ist nicht nur ein Selbst-, sondern auch ein Weltverhältnis.

verschiebt. Die drei Teile (Autonomie, ‚Anderes‘ und Authentizität) finden sich in je verschiedenen Mischungsverhältnissen in den von Reckwitz (2006) unterschiedenen Subjektkulturen wieder. Das bürgerliche Subjekt am Beginn der Moderne (18. Jhd.) vereint noch alle drei: In Kants Autonomiebegriff sind die drei exemplarisch noch untrennbar vereint. Dass der besondere Wille im Rahmen des Selbstbestimmungsprogramms vom allgemeinen verschieden sein könnte, wird hier noch nicht reflektiert. Erst mit dem Besonderheitsindividualitätsdiskurs der Romantik (1800-1820) tritt die Authentizität in den Vorder- und das objektive Andere in den Hintergrund. (Aus diesen Quellen schöpft m.E. auch der (subjektivistische) Ansatz Rosas.) Das Angestelltensubjekt (1920-1970) als homo sociologicus kehrt sich von der Innenleitung der beiden Vorgänger ab. Außenleitung bedeutet eine Dominanz des Anderen, an dem sich orientiert wird. Nicht dass es hier nicht zu Authentizitätsgefühlen und Autonomieansprüchen käme (dann wäre es kein Teil der Moderne), sie stehen aber nicht im Vordergrund und laufen gleichsam nur im Gefolge der Außenorientierung mit. Wegen seiner Technik- und Naturorientierung lässt sich das teilweise auch für das Avantgardesubjekt (1890-1930) sagen. Das gegenkulturelle Subjekt (1960-1980) schließlich fordert die Authentizität im Verein mit der Autonomie wieder verstärkt gegen ein als oberflächlich und konventionell erlebtes Umfeld ein. Im Subjekt der Postmoderne (seit 1980) jedoch verliert sich die Authentizität als Dominante zusehends. (Reckwitz 2006, 494 ff.) Die ironische Wendigkeit der ästhetisch-ökonomischen Orientierung an der Welt als einem Markt, der Subjekt und Objekt spielförmig und situativ trennt und verbindet erscheint eher als eine Übersteigerung der Autonomie einerseits und des Anderen andererseits. Die einseitige Steigerung beider treibt die Triade gleichsam in zwei Pole auseinander, wodurch die Authentizität in ihrer Mitte zerreißt oder zumindest auf eine harte Zerreißprobe gestellt wird.<sup>5</sup> Aus Mangel an Halt droht das Subjekt sich zu verlieren. Hier ist gleichsam vollendet, was Schmitz schon seit 1800 im Anmarsch sieht: „Seit der romantischen Ironie ist es nicht mehr selbstverständlich, daß der Mensch an irgendetwas hängt.“ (Schmitz 1980, S. 86) Die Moderne bringt nicht nur Kontingenzbewusstsein, sondern auch Distanzstreben mit sich.<sup>6</sup>

#### *V. Resonanz*

Eine solche latent-ironische Weltedistanz konstatiert auch Taylor für das moderne Subjekt: „Für das neuzeitliche, abgepufferte Ich gibt es die Möglichkeit, sich von allem, was außerhalb des Geistes liegt, zu distanzieren und zu lösen.“ (Taylor 2007, S. 72) Seit der Moderne ist der

---

<sup>5</sup> Die Typisierungen sind in dieser Form als vorläufig zu betrachten. Sie lassen sich eventuell auch auf meine „Tabelle“ anwenden.

<sup>6</sup> Siehe dazu mein Dissertationsvorhaben.

Mensch mit der Welt nicht mehr fest verdrahtet, er ist potenziell ‚weltfremd‘. Dies gibt uns die Gelegenheit nach der Befassung mit den ‚starken Wertungen‘ der Moderne noch auf die ‚Weltbeziehungen‘ derselben zu sprechen zu kommen.

Wir hatten oben Selbstbestimmung als die starke Wertung der Moderne bezeichnet und herausgestellt, dass dies eine Übereinstimmung mit sich Selbst erfordert, die wiederum nur als Übereinstimmung mit der Welt erreichbar ist. „Im-andern-bei-sich-selbst-sein“ kann man dieses Paket der Selbstbestimmung als Kurzformel zusammenfassen. Damit wären wir dann auch bei der **Resonanz**. Freiheit, Liebe, Seligkeit (ein weiteres Beispiel Hegels) bezeichnen innige Beziehungen zwischen Selbst und Welt. Welt kann dabei ein anderer Mensch, die Natur, Gott oder etwas ganz anderes sein. Entscheidend ist, dass keine Trennung mehr zwischen dem Selbst und seinem Gegenüber oder Eigenem und Fremdem vorhanden ist. Man geht ganz im andern auf und fühlt sich erst so ganz als und bei sich selbst. Das kann man auch als Resonanz beschreiben. Resonanz bedeutet, dass etwas von der Welt zurückkommt und uns dadurch erst zu uns macht und im selben Sinne, dass die Welt uns benötigt, um ganz zu sein. Exakt das bezeichnet Hegel mit seinen Begriffen. Das Andere nicht als Anderes, sondern als Teil seiner Selbst zu erleben, bedeutet, dass vom anderen etwas zurückkommt, das einen essenziellen Teil des eigenen Selbst darstellt. Aus ebendiesem Grund bezeichnet Hegel die Musik auch als Paradigma für das Wesen der Subjektivität als eines Aufgehens im Anderen<sup>7</sup>, weil sie diejenige Kunstform darstellt, in deren Rezeption man nicht etwas gegenübersteht (wie einem Bild), sondern gleichsam im Gehörten ist und aufgeht. Das Wort Resonanz rekuriert auch etymologisch auf die Musik: lat. resonare: ertönen, widerhallen. In der Musik gibt es keine Trennung zwischen Subjekt und Objekt, wie bei der Freiheit, der Liebe etc. Was dem neuzeitlichen, punktuellen, desengagierten, weltfremden Subjekt (also dem *buffered self* nach Taylor) abgeht, ist tendenziell eben die Möglichkeit dieser Erfahrung, der Welt nicht gegenüberstehen, die Erfahrung des In-der-Welt-seins. Ist Resonanzverlust also eine Pathologiediagnose der Moderne? Sehen wir genauer hin.

## VI. *Gegenwartsvergessenheit*<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> „Ich als diese absolute Negativität ist an sich die Identität in dem Anderssein; Ich ist es selbst und greift über das Objekt als ein an sich aufgehobenes über, ist eine Seite des Verhältnisses und das ganze Verhältnis.“ (Hegel, Enz III, 199) „Wie das Licht die Manifestation seiner selbst und seines Anderen, des Dunklen, ist und sich nur dadurch offenbaren kann, daß es jenes Andere offenbart, so ist auch das Ich nur insofern sich selber offenbar, als ihm sein Anderes in Gestalt eines von ihm Unabhängigen offenbar wird.“ (Hegel, ebd., 201)

<sup>8</sup> Die Teile VI-VIII waren ursprünglich ein eigener Text, ich habe ihn im Nachhinein eingefügt, er wirkt deswegen auch etwas desintegriert. Dass er inhaltlich im Prinzip anschlussfähig ist, wird hoffentlich dennoch deutlich.

Wenn wir heute angesichts beschleunigter sozialer Verhältnisse einen rasenden Stillstand erleben und das der Inbegriff von Depression ist: eine *Zukunfts-* und damit *Sinnlosigkeit*, die unfähig macht zu handeln (Rosa 2005, S. 386 ff.), wäre das dann nicht ein Fall für Hölderlins „wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, i.e. die Gelegenheit wieder zu lernen, was es heißt, *in der Gegenwart zu leben*?

Die Depressiven können das nicht, weil ihre Krankheit im Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen und internalisierten Zukunftsorientierung, die in der Leistungsgesellschaft einzig Identität verbürgen kann, und ihrer individuellen Unfähigkeit dem angesichts der Unberechenbarkeit und Instabilität der Verhältnisse noch zu entsprechen, besteht. Sie könnten aber, gerade wenn sie durch Arbeitslosigkeit Zeit haben, lernen in der Gegenwart zu leben, etwa durch die sicherlich nicht zufälligerweise boomenden asiatischen Praktiken wie Yoga und Meditationstechniken oder, ganz banal, durch eine Besinnung auf „ästhetische Sinnlichkeit und dialogische Sozialität“ wie Schimank (2002) es nennt. Er meint damit einmal eine Beziehung des Subjekts auf ein Objekt nicht zum Zwecke seiner Verwendung als Mittel, sondern so als ob es selbst ein Subjekt wäre, „die Person legt die eigene Stimmung, ihr Selbstgefühl in die (...) Objekte hinein und findet dann in ihnen die eigene Identität widergespiegelt und bestätigt“ (ebd., 122), so etwa beim Kunstgenuss, aber auch bei alltäglichen Wahrnehmungen. Im selben Sinne „im-ändern-bei-sich-selbst-sein“ (Hegel) lässt es sich im Dialog mit anderen Subjekten, wenn dies nicht als Mittel, sondern als Selbstzweck, wie in Freundschaft und Liebe (Schimank 2002, 121, siehe auch Hegel oben) geschieht. Beides könnte auch als Resonanzbeziehung beschrieben werden, entweder zwischen zwei Subjekten oder zwischen Subjekt und Objekt, die ihre Getrenntheit praktisch als aufgelöst und insofern *Gegenwart* erleben. Ein solches „Einleben in der Gegenwart“ (Schmitz 1972, 1964) ist etwas anderes als die faktisch aus den selben Gründen wie die Depression zu beobachtende „Gegenwartsorientierung“ vieler Menschen, welche der Zukunftslosigkeit durch die Suche nach unmittelbaren, extremen Reizen in Form von Fastfood, Pornographie, Bungeejumping oder Gewalt Abhilfe zu schaffen suchen.

### *VII. Zwei Gegenwartsbegriffe*

Hier sind offenbar zwei verschiedenen Gegenwartsbegriffe am Werke, die nicht leicht auseinander zuhalten sind. Beide haben etwas mit leiblichem Empfinden zu tun. Menschen sind leibliche Wesen und ihr leibliches Empfinden, bindet sie an die Gegenwart. In Gedanken und Vorstellungen kann man sich räumlich und zeitlich unendlich weit von sich entfernen, an ferne oder fiktive Orte versetzen, in Vergangenheit und Zukunft leben. Im leiblichen Erlebten



aber, in Gefühlen wie Trauer und Freude, besonders aber in Regungen wie Schmerz oder Schreck, kommt man gezwungenermaßen wieder zurück in die Gegenwart und das heißt: zu sich.

Im Sinn des „Einlebens in der Gegenwart“ geht es um bewusste Wiederaneignung des leiblichen Empfindens, sei es durch die genannte asiatischen Techniken oder durch Einübung in den Augenblick, in das Hier-und-Jetzt sinnlichen Genusses, die ganz banale Alltagsepisoden bestehen kann: „Das Rockkonzert, der Tanzabend, die Romanlektüre mit einem Glas Rotwein, die ausgelassene Feier, das gute Essen, der Waldspaziergang, das Flipperspiel, der anregende politische Meinungs-austausch: Dies oder ähnliches hat wohl jeder schon mal als Situation ästhetischer Sinnlichkeit und dialogischer Sozialität erlebt“ (Schimank 2002, 146) Es ist Gegenwart in diesem Sinne (nennen wir sie Gegenwart 1) erstens kein bloßer „Zeitpunkt“ (kein ausdehnungsloses Etwas im gedachten „Zeitstrahl“), sondern führt vielmehr zu einer Ausdehnung des Erlebens, im Extrem gar zu einem ewigen Augenblick. Zweitens ist diese Gegenwart nichts, was sich erzwingen ließe, sondern etwas, das durch eine „Umwendung des Blicks“, eine andere Haltung zu sich und der Welt (im Sinne des späten Heidegger und der chinesischen Philosophie) „gelassen“ werden muss.

Als etwas Erzwingbares erscheint Gegenwart nur in der genussüchtigen Gegenwartsorientierung (Gegenwart 2). Dort wird sie bewusst hergestellt und punktuell in kurzzeitiger Befriedigung erlebt. Resonanz wird hier gleichsam erzwungen, weil sie sich nicht mehr von selbst einstellen will, nach dem Motto: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“. Diese Art der Gegenwartsorientierung verbleibt letztlich zukunftsorientiert, weil, was sie sucht, nur eine Punkt ist, der fast unmittelbar vorüber ist, sobald er eintritt. Deswegen muss er sogleich wieder angestrebt werden. Exemplarisch, da besonders tragisch, ist diese implizite Zukunftsorientierung, neben eher harmlosen Formen wie Schwermut oder Albernheit, im Suchtverhalten, das sich bei dieser Art der Gegenwartsorientierung leicht einstellt, zu beobachten: Die Süchtigen leben für eine Gegenwart, die fast immer abwesend ist. Mag man unter Zukunftsorientierung auch gewöhnlich nur die Askese protestantischen Arbeitseifers gefasst haben, hier zeigt sich dasselbe Muster auch in (sicherlich nur bedingt „katholischer“) Genusssucht.<sup>9</sup>

### *VIII. Kognitivismus, Futurismus, Nihilismus*

Während wir es bei Gegenwart 2 mit einer extremen *Schrumpfung* der Gegenwart zu einem tendenziell ausdehnungslosen *Punkt* tun haben, ist die Gegenwart 1 mit einem *Wachsen* der

---

<sup>9</sup> Sehr ähnlich analysiert Simmel (1899) die innige Verwandtschaft zweier scheinbar entgegengesetzten Umgangsweisen mit Geld: Geiz und Verschwendung.

Gegenwart verbunden, die so als *Dauer* erlebt wird. Was ist und was jetzt ist, wird, etwa durch die Einübung in Konzentrationstechniken, in seiner ganzen Fülle und Vielfalt zu Bewusstsein gebracht; ebenso beispielsweise durch die Fähigkeit ästhetischen Genusses und dialogischer Sozialität, etwa des gemeinsamen Tanzens. Das Selbst wird so von seiner modernen Fortschrittsorientierung, die es selbst und im selben Zuge die Gegenwart zu etwas punktförmigen macht zu einem ausgedehnten, leiblich in-der-Welt-seienden befreit. Im Rahmen der Entfaltung derartiger Gegenwärtigkeit als Anwesenheit und Weltnähe schrumpfen im Gegenzug übersteigerte und durch zukunfts- (Erfolg) und vergangenheitsorientierte<sup>10</sup> (Schuld) gesellschaftliche Disziplinierungen hervorgerufene Ansprüche, Begehungen, Sorgen und Abneigungen im Gegenzug. Sie gehen potenziell in Wohlgefallen und Lebensmut über, während sie bei der punktuellen Gegenwartsschrumpfung ins „schlecht Unendliche“ (Hegel) anwachsen: Fastfood, Pornographie, Bungeejumping, Drogen oder Gewalt befriedigen nicht, sondern erzeugen aufgrund ihrer kurzen Dauer Sucht, also endlosen Repetitionszwang. Gegenwart 2 meint die Ausdehnung der unstillbaren Begierde (Hegel/Lacan) und die Schrumpfung gegenwärtigen Erlebens, Gegenwart 1 meint umgekehrt die Schrumpfung der Begierde und die Ausdehnung gegenwärtigen Erlebens.

Das Erlernen von Gegenwärtigkeit (Gegenwart 1) ist eine Wiedererinnerung. Allerdings nicht an das Ewige der platonischen Ideen, sondern an das In-der-Welt-sein des Menschen. Das Selbst erlebt sich nicht aus ausdehnungsloses, punktförmiges (Taylor 1989, S. 288 ff., ähnliches bei Schmitz), das sich im Nirgendwo der wechselnden Inhalte verliert, sondern es geht ganz in der Welt auf, für die es erst jetzt wieder Augen hat. Die Trennung von Selbst und Welt ist selbst ein Ereignis der neuzeitlichen Machbarkeits- und Zukunftsorientierung. Dies täuscht über die Tatsache hinweg, dass Selbst und Welt in ihrer Differenz immer schon eins sind. In unserer Sprache, die solches fast nicht mehr zu sagen weiß, kommt dies im Begriff des In-der-Welt-seins (Heidegger) zum Ausdruck, phänomenal erlebbar ist die Indifferenz beider im Leiblichen. In-der-Welt-sein als Gegenwart 1 bedeutet Weltnähe, zuallererst in Form leiblichen Verstricktseins, etwa in unwillkürlichen Regungen wie Freude und Trauer, Schmerz und Angst, welche die uns begegnenden Dinge in uns auslösen und uns zur präreflexiven Auseinandersetzung mit ihnen führen. Gegenwart 1 meint dabei nicht die Abwesenheit von Zukunft und Vergangenheit, die vielmehr im Leib selbst gegenwärtig sind: „Das leibliche Verhalten als Zur-Welt-sein ist primär ein Leben in der Gegenwart, im Hier-und-Jetzt. (...) Diese durch den Leib gelebte Gegenwart ist kein in sich geschlossener Jetztpunkt, sondern ein breites Feld, das nach allen Seiten hin offen ist: die Gegenwart

---

<sup>10</sup> Der modernen Zukunftsorientierung lässt sich mit einer entsprechenden Vergangenheitsvergötterung als „Musealisierung“ parallelisieren (Schimank 2002, 138 ff.). Beide sind Teil der Gegenwartsvergessenheit.

schließt die Anwesenheit von Zukünftigem und Vergangenen mit ein (...) als Vertrautheit, mit der der Leib sich in seiner Umgebung bewegt.“ (Schröder 2009, 210) Die beschleunigte und rationalisierende Moderne neigt allerdings zur futuristischen und kognitivistischen Verdrängung leiblichen Erlebens. Zukunft wird so zum immer Abwesenden, aber einzig Anzustrebenden abstrahiert. Der Mensch lebt dann über alles hinweg, was anwesend ist. Das führt zu Resonanzverlusten, da ein Widerhall nur von Entitäten herrühren kann, die auch gegenwärtig sind, und schließlich im wahrsten Sinne des Wortes zur Weltfremdheit.<sup>11</sup>

Das uns in Wissenschaftssystem und Lebenswelt dominierende naturalistische Paradigma flankiert dies in Form des theoretischen und praktischen Leib-Seele-Dualismus ebenso wie in der physikalischen Unfähigkeit Gegenwart anders denn als Punkt zu denken. All dies ist Teil des Pakets, das Taylor *buffered self* nennt (Taylor 2007, S. 526). Dessen heutige Erscheinungsform könnte wie oben bereits erwähnt das Phänomen der Depression sein, die neben der leiblichen Schlawheit auch mit kognitivem Sinnlosigkeitserleben einhergeht. Nicht nur scheint die Welt vom Selbst meilenweit entfernt, eine Überbrückung der Distanz scheint sich überdies nicht zu lohnen, die Welt wird langweilig und uninteressant. Sinnlosigkeitserleben gibt es wohl, so wie wir es kennen, erst seitdem nach dem Sinn des Lebens gefragt werden kann, also seit etwa 200 Jahren. Die Moderne bringt samt Verblässens alter Selbstverständlichkeiten so etwas wie Sinnangst hervor, wo man vorher eher Schuldangst (Mittelalter) oder Todesangst (Antike) hatte. (Tillich 1953) Könnte diese Angst, dass das Leben keinen Sinn haben oder ihn verlieren könnte, nicht auch mit der bereits erörterten Zukunftsorientierung, die Gegenwart nur als Durchgangspunkt betrachtet, zu tun haben? Die Aufklärung hat vom Christentum das „Prinzip Hoffnung“ auf Erlösung geerbt, allerdings auch die protestantische Ungewissheit betreffs der Realisierbarkeit. Das liberalistische Glücksversprechen nicht weniger als das marxistische mögen ebenso beruhigen wie das christliche, dessen Verlängerung sie sind. Sie tun es aber nur, solange man daran glaubt; die säkularisierte Moderne lässt aber den im Regen stehen, der nicht mehr glaubt. (Wenn Säkularisierung heißt, dass Atheismus erstmals möglich wird, Taylor 2007). Die Gegenwartsfeindlichkeit aller Erlösungsversprechen birgt unter Bedingungen der Moderne also die Gefahr der Sinnlosigkeit, ja des Nihilismus, weil alle Hoffnung in der (eschatologischen) Zukunft liegt. (Schmitz 1972) Fällt die als Sinnquelle weg, kann mit der öden Gegenwart niemand mehr etwas anfangen, denn sie ist, im selben Sinne wie oben beschrieben und aus denselben Gründen, (und samt des Selbstes) zum Punkt zusammengeschrumpft. Was als bloßen Mittel und Durchgangspunkt zu Besserem angesehen

---

<sup>11</sup> Ratschläge zur Bekämpfung der Gegenwartsschrumpfung im flexiblen Arbeitsmarkt finden sich bei Schröder 2009.

wurde, ist durch habituelle Verfestigung seiner Zugänglichkeit als Selbstzweck weitestgehend beraubt.

Der punktuellen Gegenwart entspricht ein punktuelles Subjekt, das seine leibliche und kognitive Räumlichkeit und seine existenziale Zeitlichkeit verleugnet. Räumlich projiziert es sich nach innen, und zeitlich gleichsam nach vorne, ohne auf sich zurückzukommen. Von der Welt und sich selbst, oder was dasselbe meint: von der Gegenwart 1, entfernt und entfremdet es sich räumlich und zeitlich. Es erlebt das Andere nur als anderes und findet darin nicht sich selbst. Resonanzverlust wäre dann die Pathologiediagnose der Moderne.

### *VII. Schluss*

Simmel (1898) charakterisiert die Moderne durch die Verselbstständigung von Subjekt und Objekt. Starke Wertungen und Weltbeziehungen verbinden sich in diesem Bild. Objekt kann hier die Gesellschaft sein, die Natur, das Andere oder man Selbst. Man könnte auch an Leiblichkeits- und Gegenwartsvergessenheit denken, da diese gleichsam zwischen Subjekt und Objekt hindurch fallen sowie natürlich an Resonanzverlust, der die Unfähigkeit darstellt im anderen bei sich zu sein. Selbstbestimmung ist erst durch die Verselbstständigung des Subjekts möglich, aber auch nicht ohne Beziehung auf das Andere denkbar.

Vor allem aber mit Hegel ließ sich ein Zusammenhang zwischen (einer erweiterten Fassung der) starken Wertungen und den Weltbeziehungen finden. *Sowohl Selbstbestimmung als auch Resonanz lässt sich beschreiben als „Im-andern-bei-sich-selbst-sein“*. Eine gelingende Weltbeziehung hat formal dieselbe Struktur wie das Hypergut der Moderne. Dabei stellt die Einbeziehung von Leiblichkeit und Resonanz ein antikognitivistisches, emotionales Gegengewicht bezüglich der Rede von starken Wertungen dar, die letztlich wohl auf der kognitiven Ebene verbleiben. Wie man die Verbindung im Einzelnen ausbuchstabieren könnte, ist mir aber dennoch noch nicht ganz klar.

#### Literatur:

Hegel, G.W.F. (1821), Grundlinien der Philosophie des Rechts, Frankfurt am Main 1986.

(=RPh)

Hegel, G.W.F. (1830): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, 3 Bde., Frankfurt am Main 1986. (=Enz)

Kleist, Heinrich von (1810): Über das Marionettentheater, in: ders., Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 3, hg. v. K. Müller-Saget, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1997, S. 555-563.

Reckwitz, Andreas (2006): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne, Weilerwist.

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt am Main.

- Rosa, Hartmut (2010): Autonomieerwartung und Authentizitätsanspruch, Manuskript.
- Schimank, Uwe (2002): Das zwiespältige Individuum. Zum Person-Gesellschafts-Arrangement der Moderne, Opladen.
- Schmitz, Hermann (1964): System der Philosophie, Band I: Die Gegenwart, Bonn.
- Schmitz, Hermann (1972): Nihilismus als Schicksal?, Bonn.
- Schmitz, Hermann (1980): System der Philosophie, Band IV: Die Person, Bonn.
- Schmitz, Hermann (1999): Ironie und Pathos im nachromantischen Zeitalter, in: Sinn und Form 51, S. 862-880.
- Schröder, Jörg (2009): Besinnung in flexiblen Zeiten. Leibliche Perspektiven auf postmoderne Arbeit, Wiesbaden.
- Seel, Martin (2003): Sich bestimmen lassen, Frankfurt am Main.
- Simmel, Georg (1898): Das Geld in der modernen Cultur, in: ders., Gesamtausgabe Band 5, Frankfurt am Main 1992, S. 178-196.
- Simmel, Georg (1899): Über Geiz, Verschwendung und Armut, in: ders., Individualismus der modernen Zeit, hrsg. von Otthein Rammstedt, Frankfurt am Main 2008.
- Simmel, Georg (1901): Die beiden Formen des Individualismus, in: Das freie Wort. Frankfurter Halbmonatszeitschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens. 1. Jg. (Nr.13 vom 5.10.1901). S. 397-403, <http://socio.ch/sim/verschiedenes/1901/individualismus.htm>
- Taylor, Charles (1989): Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt am Main 1996.
- Taylor, Charles (2007): Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt am Main 2009.
- Tillich, Paul (1953): The courage to be, New Haven.